

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 10.08.2024, 17:53 Uhr.

---

Friedrich Latendorf

## **Zu Lauremberg's Scherzgedichten : ein kritischer Beitrag zu Lappenberg's Ausgabe : Festschrift zur Begrüßung der Rostocker Philologen-Versammlung**

Rostock: Stiller'sche Hof- und Universitäts-Buchhandlung (Hermann Schmidt), 1875

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1883225728>

Druck Freier  Zugang



OCR-Volltext

*W. Hoffmann*

Zu

# Lauremberg's Scherzgedichten.

Ein kritischer Beitrag

zu

Lappenberg's Ausgabe.

---

Gestschrift

zur

Begrüßung der Rostocker Philologen-Versammlung

von

Friedrich Latendorf.

---

Rostock, 1875.

Stiller'sche Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

(Hermann Schmidt.)

Universitätsbibliothek Rostock  
Fachbibliothek Volkskunde



UB Rostock

28\$ 011 122 722



Institut für  
in Mecklenburg  
(Wossidlo-Archiv)  
Thomas-Mann-Str. 6  
D-18055 Rostock

2000/254

De een, de maht man langsam, de ander rasch  
 sien Mehl,  
 Wenn Wind un Water driben gehörig sine Mael;  
 Dat Kurn, dat ik vermahlen, wuß up egen Grund  
 un Bodden,  
 Un astomahlen is nich alto fur mi worden.  
 Seht to, ob von dit Mehl sik funde Kost let taken,  
 De Mod gift in de Post un Murr in juche Knaken.  
 Mi dücht, de Reb, de ik in Baders Hus ens hüert,  
 Müßt bet an minen End' ik hollen ierenwierth,  
 Un wenn'ts in minen Hus of selten brulen do,  
 Smiet ik je doch nich weg, as afgelopen Schoh.  
 Wat ut dem Leben scheidt, inn Harten blift bestahn,  
 Wat je in Jeren stümm, kann ierlos nie vergahn.

Die Stadt Kostoek hat unlängst vor ihren Thoren  
 des erhebenden Schauspiels genossen, wie deutsche  
 Wehrkraft, Dank der weisen Einsicht und Fürsorge  
 unseres Kaisers, auch im Frieden sich übt und rüstet,  
 jeden ernstern Kampf der Gegenwart und Zukunft bereit  
 und entschlossen aufzunehmen; nunmehr steht innerhalb  
 ihrer Mauern ein minder glänzendes, aber ein in seiner  
 Art nicht minder wichtiges Fest in Aussicht. Deutsche  
 Männer der Wissenschaft, die aus dem Leben und der  
 Litteratur der Vergangenheit die Waffen entlehnen und  
 führen, durch deren Handhabung die Jugend für den  
 Ernst des Lebens und die ihrer dereinst harrenden  
 Aufgaben vorbereitet und geistig gestählt wird, wollen  
 in Tagen friedlicher und feierlicher Muße ein beredtes  
 Zeugnis ablegen, daß auch sie, die Kämpfer des  
 Friedens, ihres Antheils an den gemeinsamen nation-  
 alen Aufgaben sich vollbewußt und diese ihre Pflicht  
 zu erfüllen mit Ernst bedacht sind.

Vor den Forschern und Freunden deutscher Wissenschaft aber, die gastlich unserem Herde genahet sind, mag es vergönnt sein, aus unserem eigenen Ländchen, von dem nährenden Mutterboden dieser Mäusen- und Handelsstadt aus, die Erinnerung an einen Mann zu erneuern, der fern der Heimath mit frischer Geisteskraft für deutsche Sitte und Art, für Reinheit und Lauterkeit des Worts und Wesens die blanke und schneidige Wehr geschwungen hat. — Johann Lauremberg ist auch im Ausland keiner der schlechtesten Söhne Deutschlands und Mecklenburgs geblieben; seiner Erinnerung seien diese Blätter gewidmet, die, zunächst einem engeren Kreise von Fachgenossen bestimmt, zugleich dem weiteren Publikum zugänglich und verständlich zu sein beabsichtigen.

Als Lauremberg (geb. 26. Febr. 1590 zu Rostock, † 28. Febr. 1658 zu Soroe) als ein angehender Sechziger 1652 seine Scherzgedichte herausgab, lag bereits, wie er es selber ausspricht, eine vierzigjährige litterarische Wirksamkeit hinter ihm; keines seiner früheren Werke aber, weder aus dem Gebiete der Wissenschaft, noch aus dem Bereiche der Dichtkunst hat eine so bleibende und allgemeine Anerkennung gefunden, wie die in der niederdeutschen Muttersprache verfaßten vier Gedichte: van der Menschen izigem Wandel und Maneren; van almodischer Kledertracht; van vermengder Sprache und Titeln; van Poesie und Ringedichten.

Ein volles Jahrhundert haben sie sich, wiederholt aufgelegt, theils allein, theils in Verbindung mit andern satirischen Gedichten in der Gunst der Lesewelt behauptet. Andere und höhere litterarische Interessen entfremdeten sie alsdann dem größeren Publikum; heute ist es wiederum die den Mundarten, speciell dem Niederdeutschen zugewendete Theilnahme, die hin und wieder die Aufmerksamkeit auf Lauremberg zurücklenkte, und die alsdann für einen kleineren Kreis von Bibliophilen und Litteraturfreunden auch seine völlige Erneuerung

herbeiführte in der in den Publikationen des Stuttgarter litterarischen Vereins 1861 erschienenen Ausgabe Lappenberg's.

So dankenswerth nun auch eine solche Erneuerung sein mag, und mit wie werthvollen Erörterungen und Mittheilungen über Lauremberg's Leben und Schriften, über Zustände und Gebräuche seiner Zeit Lappenberg seine Ausgabe bereichert hat — abgesehen von den beigefügten Gedichten fremder und späterer Verfasser —: in formeller, zumal in sprachlich philologischer Hinsicht hat Lappenberg seiner Aufgabe nicht genügt. Er bietet zunächst keinen urkundlichen, sondern einen willkürlichen und eklektischen Text; seine Erklärungen sind ferner nicht selten falsch; seine lexikalischen Mittheilungen dergleichen nicht selten ungenau oder lückenhaft; hin und wieder fehlt auch jede sprachliche Erläuterung, wo sie geboten war. Nach diesen vier Gesichtspunkten gliedert sich also auch die nachstehende Erörterung. Die in den drei letzten Abschnitten vorangestellten Verse Lauremberg's wollen zugleich für sich selbst und den mit Unrecht vergessenen Dichter ein gutes Wort einlegen.

Voraus schicken wir noch drei sachliche Bemerkungen als eine kleine Ergänzung zu dem unbezweifelt trefflichsten und dankenswerthesten Theile der Ausgabe Lappenberg's.

1) Ein Hamburger Mandat gegen die maßlose Gelegenheitspoesie vom 30. März 1658 nennt Lappenberg S. 235 „bei Lebzeiten unseres Scherzdichters“ erlassen. Lauremberg aber hatte schon einen Monat vorher, am 28. Febr., sein lebensmüdes Auge geschlossen.

2) Zu den Versen III 419—428

Gades rechtferdige straf, de nemand kan hemmen,  
heft ganz Europa willen averschwemmen  
und groten schaden gedaen veel dusent lüden  
in osten, westen, norden und süden.  
Mit twen plagen is dat ganze land avergaten,  
mit water und mit titel aver de maten;

water und titel sind alto hoch gestegen,  
 darvan ein jeder heft sin deel gekregen:  
 de armen sind im water schier versunken,  
 de groten heren in titeln bald verdrunken,  
 bemerkt Lappenberg: L. scheint hier auf eine damalige  
 große Wasserfluth hinzudeuten. Statt der Vermuthung  
 konnte Gewißheit geboten werden. Das Theatr. Europ.  
 giebt zu dem Jahre 1651, Bd. VII, S. 137 ff., ein-  
 gehende Details „von schädlicher Ergießung der Wasser  
 und daher — — erfolgtem Schaden“ aus Deutsch-  
 land und einem großen Theile Europa's.

3) Die nachfolgenden Stellen über das Wort  
 Dame III. 197—216 und 251—268:

Domal im ganzen land was nicht ein servitör,  
 nicht ein signor, nicht eine dame, nicht ein monsför.  
 Were domals ener to den jungfern gekamen  
 und hedd' to en gesecht: Got grüs euch, schöne Damen!  
 se hedden em gar bald den rüggen togekeert,  
 en nicht geachtet eines pefelherings weert.  
 Eine van en hedd' wol gesecht: wat bildestu di in?  
 Wat meinstu, grave esel, wat nimstu di in den sin?  
 Weestu bernhüter nicht mehr, wo if hete?  
 Min name is Annemeken edder Grete:  
 if bin keine dame, du lichtferdige fink,  
 dine moder, de hoer, was sülk ein dink.  
 If bin ein ehrlik medken gebaren,  
 laet mi mit sülkem öfelnahm ungescharen.  
 Se meenden, damen weren sügen edder teven  
 edder eine, de horerie hadde bedreven.  
 Awerst, Got beter't! se weten nu altofamen,  
 wat it vor dinger sind de schönen damen.  
 Se hebben nu gelehrt so veel tucht und törlör,  
 wen men to en secht dame, so seggen se monsför. —  
 Wi wundert of, dat men mit sülkem schlimmen namen  
 de ehrliken junfern darf heten damen:  
 dame is ein van den bösen deren,  
 darvan de jungens in der grammatica leren.

Dar steit: eine schlang, eine schuffuet, ein hund,  
 eine dame, ein luchs, eine adder bunt,  
 de werden vör generis dubii gehalten,  
 wil man nicht weet, oft se sind als se scholden,  
 und sind van dem twifelhaftigen geschlecht,  
 als de regel in der grammatica secht.

Den damen up latin sind wilde zegen,  
 de gerne na de böcke lopen plegen.

Darum, junfern, bewiset juven toren,  
 wen juw einer dame heet, schlaet en an de oren.

Vergevet mi, dat ik so veel heb willen praten  
 van der vermengden spraek: ik kan't doch noch nicht laten.

It is so min gebrek, mi geht dörch markt und been  
 dat sammelsurium, wen ik't moet hörn und sehn.

bilden eine werthvolle Ergänzung zu Dietrich's be-  
 kanntem Vortrag „Frau und Dame“, und den Erör-  
 terungen im Grimm'schen Wörterbuch u. d. W. In  
 dem Vers der lat. Grammatik vermuthe ich eine Bezug-  
 nahme auf den ersten Rektor (1580—1593) der Kostocker  
 Schule, Nathan Chyträus, seine Grammatik war noch  
 ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode ein Kostocker  
 Schulbuch (Kost. Programm von 1865).

## I.

Unsere erste Frage über

die Texteskritik Lappenberg's

können wir mit wenigen Worten erledigen. Die Original-  
 ausgabe vom Jahre 1652 enthält nach Lappenberg  
 viele Danismen. Da nun bereits im nächsten Jahr  
 1653 eine dem Niederdeutschen entsprechendere Ausgabe  
 unter den Augen des Verfassers erschien, so mußte  
 diese konsequent zu Grunde gelegt und von der Aus-  
 gabe 1652 und einem fehlerhaften Nachdruck desselben  
 Jahres ganz abgesehen werden. Es ist sich hier der  
 Pflicht eines Herausgebers nicht klar bewußt gewesen;  
 er hat sicher die Befugnisse eines solchen überschritten,  
 wenn er weiter, wie er sagt, Unregelmäßigkeiten im



Gebrauche der Kasus berichtet hat. Im Einzelnen dies zu verfolgen ist ohne Vergleichung der Ausgaben nicht möglich; hinsichtlich der Orthographie aber erhellt aus dem Varianten, daß Lappenberg die älteren Formen wie *Sweerd*, *Swin*, ohne Grund herstellt. Es sind so viele Formen mit *sch*, z. B. *Schnack* u. dgl., auch bei Lappenberg beibehalten, daß man unbedenklich annehmen muß, das städtische, speciell Rostocker Niederdeutsch habe schon um 1620, zur Zeit, wo Lauremberg als gereifter Mann, als Professor in Rostock wirkte (1618—1623), diesen süddeutschen Zischlaut angenommen; heute ist er auch fast schon überall auf's platte Land vor- oder selbst durchgedrungen. Von weiteren Einzelheiten sehen wir ab; nur die Geschmacklosigkeit sei noch erwähnt, mit der uns L. für die echte Lesart „ein old verschleten kleed vernien I 184 ein mehr als anstößiges verscheten bescheert hat.

## II.

### Falsche Erklärungen.

a. I. 143—168; b. II. 677—704; c. II. 369—374 und 757—765; d. IV. 177—181; e. IV. 657—660.

a. Twar jedes handwerk wol ein'n boddem heft van golde, dennoch ein handwerksman nicht gern ik werden wolde: it is ein ehrlik stand, de mening hold ik sterk, men kan en missen nicht, hochnödig is sein werk. Men dat gefelt mi nicht, dat se sik sülvest plegen einander utschamfeern und selden sik verdregen. Ein schofter, wen he kümt bi einen möllerknecht, verhönet he en strag und schimplik to em secht: sü dar, herr Wittehoet, din rad lestu nicht rasten, du kanst so meisterlik deep in de secke tasten, du nimst dat beste mehl, de buer beholt de klie. Bi andern is it schand, bi di is sielen frie. De möller antwort em: Ei schofter, dat is wader, na traen und pefedraet du stinkest als ein rader;

wen du bereedst de huet van einer dodent fo,  
 so moet men bald vör di de nese holden to.  
 Ein bekerwif heet wol den snider lüskenspeter  
 und zegenbuk. O, segt de snider, Timpensreter,  
 ut diner langen näse ein snappentötel krüpt,  
 wen du eins kneden wilt, und in den deeg indrüpt.  
 Ein smit den sniddeker plecht spöttlik to verhönen,  
 al din verstand, segt he, de salt di mank de spönen;  
 ein skrubber bistu doch bi diner hövelbank.  
 De sniddeker dem smit antwort: du pinsepant,  
 men kan genogsam sehn an diner swarten lefe,  
 dat du dem düvel bist gelopen ut der blefe.

- b. It is mi wedderfahn, dat ik vör wenig dagen  
 mit einem guden fründ spazeerd in Kopenhagen.  
 Aldar bejegnden uns dre fruwend up der stract,  
 sehr köstlik angedahn, als de van hogem staet:  
 de fingern glenzden en van ringen mit demanten,  
 de schörteldöf van floer, de huven van blianten,  
 van sammit ere wams, de röcke van tabbin,  
 de mussen alle dre van sabeln schwart und sijn.  
 Als ik se also sach, kond ik wol lichtlik truwen,  
 dat se jo würden sijn van den hörgmester fruwen  
 edr of van den vörnemisten in der stat,  
 so prechtig seten en de kleder up er gat.  
 Ik dachte, hir is tid curtesie to bewisen,  
 dat dit geehrde volk dine höflichkeit mach prisen:  
 ik madde mi so krum als ik den hoet afnam,  
 dat de kalotte mi van kop herunder quam;  
 se vil pardues darhen und ward schentlik verhudelt,  
 mit reinem dreck und schmit was se dorchhen besudelt.  
 Min gferde ward bestörzt und sed: min gode fründ,  
 wete gi, wat dat vör dre vörneme fruwend sünd,  
 vör den sijn also sehr demöddigt juwe kalotte?  
 Ik segge it juw gewis und mit juw ganz nicht spotte:  
 de eine, de dar geit tor linken hand so stif  
 und schüst so mit dem erse, is eines schlachters wif;  
 de ander dicke druml, de differ geit to rechten,  
 er erste man dat was einer van den stadknechten,

na sinem tode freeg je einen schipstrummeter.  
Der drüdden ere man dat is ein kannengeter.

- c. Up dat nu kond Baran vertüssen dit gebreck  
und driven wech den stank van dem verborgen dreck,  
ward he gedrungen raet to söken allenthalven,  
mit dürrbar öl und fast, mit kösteliken salven,  
to överdüvelen den schnöden vulen gast,  
de em und andern mehr deed sölken överlast. —  
Dat was ein dicke wulst, glik einem tunnenband,  
de billik konde sin französche kap genant.  
De spansche kappe moet rund üm dem halse sitten,  
men de französche kap de sat recht undr den titten.  
Dar rowden up de arm, wen se wern worden schwaer,  
dar flieden se up ut de dagelike waer:  
den schnupdoet, handschen, scheer, den hüdel, natelküffen,  
of konden je damit dat Hensken hübsch vertüssen,  
dat under dissem schuer im düstern keller lach.
- d. De heer sampt der magd de weren so alvern  
und meenden, ik were einer van den quacksalvern  
und hedde to kope fruet vör den wörmen,  
de den jungen kindern de hüke störmen,  
edder dat ik konde böten de rupen,  
de in den garden up de böme krupen.
- e. Si bilden juw wol in, dat nemand reiner sprekt  
als gi an eingen ort, so wit sik Düdschland strekt:  
fruw Rückenow meend of, dat ere apentinder  
wern schöner als Venus, edr jo nicht vele minder.

a. Lappenberg erklärt Lueskenspeter = Läuse-  
peter; es ist vielmehr Läusespießer mit Bezug auf  
den Spieß des Schneiders, d. h. seine Nadel. Die  
andere Erklärung ist formell und auch materiell unzu-  
lässig. Zunächst nehmen die mit Laus zusammengesetzten  
niederd. Composita kein verbindendes s an; bei Laurem-  
berg selbst findet sich Luesken-Huesken und Slues-  
kenpack und ein mecklenburgischer Kinderspruch von den  
fünf Fingern lautet: Lütten Finger, gollen Ringer, Lang-  
marten, Botterlicker, Lüschenknicker. Sodann wäre

ein Läusepeter nichts Charakteristisches für einen Schneider, ja für diese eleganteste Klasse der Handwerker geradezu unnatürlich. Die appellativisch gebrauchten Vornamen bezeichnen im Niederdeutschen überdies meistens Charaktereigenthümlichkeiten, z. B. Doesbaddel, Noelpeter, Dröhpeter, Häwelligeschen, Pläterthrin, Schuchtelmariken, Johann Kloew u. s. w. Die Neckereien der Handwerker u. a., wie sie namentlich bei gemeinsamer Bauarbeit häufig sind, treffen mehr den Kern der Sache, d. h. hängen mit ihrem Geschäft selbst zusammen. Von den bei Lauremberg verzeichneten Neckereien sind heute noch allgemein bekannt: Pinkschank vom Schmidt, namentlich in Kinderprüchen, und Zegenbuch vom Schneider ohne alle Beschränkung; danach heißt u. a. ein Schneiderlehrling ein Hoeken; he kann noch nich springen.

Von heute üblichen Bezeichnungen habe ich aus mehr als einem zuverlässigen Munde weiter noch folgende erkundet: Drucker vormals — Ballenknecht vom Auftragen der Schwärze durch Ballen, was jetzt mittelst der Walze geschieht; Tischler — Knurrenstöter, auch Schrubber; Buchbinder — Prophetenklopfer; Weber — Himmelsfechter, Galgenvogel; Böttcher — Rümdriver; Radmacher — Felgenböger; Sattler — Wagenschoster; Schuster — Pidlapper und Pidfister; Schmidt — Flammer; Klempner — Sünenschmidt; Schlosser — Rattenköpp; Gerber — Hor-, Näs- und Urenaschnider —; Glaser — Rittmichel; Bäcker und Müller — Mehlwörm; Landleute — Klutenpedder, Stoppelhopper, Ackerstudenten; Nagelschmidt — Pinnenschmidt; Maurer — Dreckschwölken; in Verbindung mit Zimmerleuten — Maurerrindvieh und Zimmerochse; am derbsten sind die Bezeichnungen für Schlachter und Töpfer von dem ihrem Gewerbe anhaftenden Schmutz; nämlich — das Volk nimmt kein Blatt vor den Mund — beziehungsweise Schitenschüdder (schürrer) und Schitenklarner. Für Schlachter findet sich endlich noch das mir völlig räthselhafte, aber von verschiedenen Seiten bestätigte Raßoff.

b. Druml erklärt L. durch „kurzes Kerlchen“, eine fast zu fühne Metapher für eine dicke Frau. In pardues sieht L. sogar pardieu; es ist nichts weiter als die Interjection bardaug von dem Schall des Sturzes; L. selbst erklärt bei einem späteren Dichter die Interjection bues = hauz. Leute, die mit dem Hochdeutschen nicht so recht fertig werden, werden in und um Neustrelitz mit dem Spruche gehöhnt: ich wollt mal über eine Brücke gehn, da fiel ich pardaug int Water. Von einem solchen Kadebrecher heißt es auch wohl: er ist nach dem großen Berlein gewesen, hat sprichen gelernt.

c. vertüffen ist nach L. = vertauschen; lassen wir das ~~a~~ der Mittelsilbe weg, so wird's richtig. Das Verbüm selbst ist von der beschwichtigenden Interjection Tüsch = St! abgeleitet: s. unsern engern Landsmann Voss bei Sanders u. d. W. tuschen, welches Simplex eben S. H. Voss verwendet.

d. boeten de rupen; nicht durch Feuer, wie L. will, sondern durch zauberkräftige Formeln; s. das niederd. Wrch. u. d. W. Entsprechende Formeln bietet zahlreich aus Mecklenburg Schiller's Thier- und Kräuterbuch und Fromm und Struck in dem Archiv f. Landeskunde.

e. L. findet in den Worten eine ungenaue, undeutliche Erinnerung an jene Stelle im Keineke Voss, wo Keineke die Kinder der Aeffin so sehr lobe; von einer Vergleichung mit Venus selbst sei nirgends die Rede. Das heißt die Worte eines Dichters nachzählen und nachrechnen, nicht nachfühlen. Lauremberg hat sich der Stelle im Keineke gewiß deutlich genug erinnert, zumal er sonst des Lobes voll ist von jener Dichtung; es genügte ihm aber, den Sinn, nicht die Worte des Originals festzuhalten; man vergleiche nur, wie die Aeffin auf den undiplomatisch offenerzigen Hsgrim einfährt und dabei der Lobsprüche Keineke's gedenkt, die sie für baare Münze angenommen.

III.

Unzureichende Erklärungen.

- a. II. 95 — 106; b. II. 135 — 148. — 183 — 187;  
c. II. 299—300; d. IV. 273—290; e. Beschlut 83 — 102.

a. It was eine rede in't gemeen,  
dat de junfern, de nicht wol weren versehn  
mit tittenwerk und nicht veel funden,  
dar se den bussem mit füllen kunden,  
desülbe ere gebrek to vernögen,  
plechten sik na der börse versögen  
und in der kramboden kopen ein paer patten,  
van den runden und nicht van den platten,  
de so hübsch weren angestrefen,  
dat en nichts als dat levend mocht gebreken,  
darmit se den bussem so konden utstufferen,  
als wen't Karren amme ere beiden flaschen weren.

b. Darto en eine daet werd orsac geven,  
de ein lichtferdig schlügel heft bedreven.  
Den it is nu kund, wat nüwlik heft gedaen  
ein junf bengel, ein glatmülich compaen,  
de sik in frowendracht hadde gekledet  
und vör eine junge staedsmö vermedet.  
He konde sik in dem habit schicken so recht,  
als were it eine maget und nicht ein knecht.  
De tovörn was he, desülbe se nu heet,  
gistern was he Jenz, van daeg is se Margreet.  
Se konde deenste dohn in allen dingen,  
de einer stuvendeern behören to vulbringen.  
Al, wat de staedsmöien hebben vör maneren,  
dat konde nadohn de niegemakede deren. —  
Des avends, wen sik de junfer to bedde lede,  
las Margrete er vör etlike avendgebete;  
dat hövetklüssen konde se er fin weke floppen  
und mit der fedderdecken se dichte tostoppen.  
Dftmals de junfer sprak: verneemstu nicht Margreet,  
wo mi echters disse nacht de mare reet?

- c. vul van oldfrentischen kledern was er schap,  
nie to tügen was er de büdel to schlap.
- d. Desgeliken wen man wil frische magisters baken,  
so werden carmen utgedeelt mit ganzen saken:  
in dänisch, in düdisch und latin  
moet it gekarmet und gerimet sin;  
de geven sülfke staetlike rejonanz  
als ein vort in einem kalverdanz:  
de rime mögen springen edder hinken,  
de boefdrücker moet etwas hebben to drinken.  
Ja, dat noch mehr is, ik heb mi laten seggen,  
dat of derens poetische windeier leggen;  
se maken düdische carmen so hübsch und fin,  
dat it mag eine lust to lesen sin.  
Darmit wünschen se glück und seggen  
erem broder, wen he heft eine fruwe gefregen,  
könen also sine hochtid schmucken;  
it were beter, se seten bi den wucken  
edder neieden ein lanf halslaken  
edder sünst wat van andern junferlikem saken.
- e. Wen ik schon schriben würd', als ik wol heb gedahn,  
wat mit kond in der tal der goden böfer gahn,  
wol is it, de sülf boef to lesen sik würd schicken  
und it to köpen schold upschnören sinen sicken?  
Ein jeder seggen würd': dat boef is alto düer,  
darvör ik köpen kond ein lustich eventür,  
dat mi, wen ik it les, genöchlichkeit würd' geven;  
min geldken kan ik wol to beter ding upheven.  
Dat is der arbeit frucht: darüm geschüt it of,  
dat ganz beliggen blift so mannich statlik boef,  
welks upgestreten werd van mutten und van müse  
und dar de framerknecht van maket kremerhüse.  
Wat ein'm gelehrden man geworden is so juer,  
dat werd in groter meng gebruekt vor makeltuer,  
dar Warren allerhands ein half pund speck in packet  
und vör de wescherin ein klumken seep upklacket  
edr windt darin tabak; it werd of tressit mit,

wen Anke darmit schürt dat span und melkebüt,  
Jan hofebinder bruekt ein deel to pappenklistert,  
endliſ und tom beschlut segt men darmit den vister.

a. Tittenwerk hat L. ohne jegliche Bemerkung im Wörterbuch wie im Kommentar gelassen. Stehe also hier der Nachweis, daß die niederdeutsche Volkssprache und der in ihrem Sinne schaffende Dichter ähnliche Composita mit Vorliebe verwendet. Es hängt das psychologisch damit zusammen, daß der Fülle des Innern der einzelne konkrete Ausdruck nicht genügt und daß demnach das poetische oder philosophische Bedürfnis der Volkssprache (*ἡ μὲν γὰρ ποιησις μάλλον τὰ καθόλου, ἢ ὁ ἱστορία τὰ καθ' ἑκάστον λέγει* Aristoteles) den allgemeinen zugleich mit dem speciellen Ausdruck verwendet: daher in unserer Volkssprache so häufig Composita mit Werk und Wesen; daher bei dem Verbum die Umschreibung mit thun, und die Hinzufügung desselben Zeitworts, daher das Eintreten eines Zustandes in sinniger Weise auch für die Vergangenheit mit dem Präteritum von werden bezeichnet. Einer weiteren Ausführung werden mich die nachstehenden Beispiele entheben, die ich fast alle so glücklich war, vor etwa zwanzig Jahren im Kreise der eigenen Familie sammeln zu können.

1) Beispiele für das Substantiv: Mien Beenwarfs (Fotwarfs) is man swaf. Dat lütt Pippwarfs is er insprungen. Dat Goerenwarfs sall nich mit, de blieben to Hus. Se plüden sich Krutwarfs; all sönn Schlammwarfs, niks as Schlamm un Wesen (beim Ausleeren des Neges). Sönn lütt Ackerwesen. Kief dat lütt Krabbending an; sönn Hüreending. (Beides von kleinen Kindern); sönn Gichtwesen, gichtisch Wesen. It koep mi doch lewer inne Stadt Toback; de sülvstgebugt, dat's sönn Grons un Wesen, de smeckt mi to sarpig. Dat Scholwesen is em all över. Wi harr'n Dokter un allens. Wat sall denn' woll fehlen? hät' ne Lohgarverie un allens. Se hebben'n Maeten (halten sich eine Dienstmagd) un allens.



2) Beispiele für thun und Composita.

Wi hebben dookert un dan, un niks hät hulpen, niks nich.

Wi hebben so vael brukt un dan, un wier allens ümsüs.

Se (das kleine Mädchen, die kranke Tochter), spaelt nich  
odder deit nich.

Se stöhnt un klagt un deit un naher mauscher Groß.

He is ümmer flitig, sliect un lappt, un smidert un deit.

Se kann sich so bequem andon (sich einschmeicheln, durch  
sanfte Bitten u. dgl.)

Dat ward nu as't warden deit.

Se können voer mintwegen begraben und bedan werden.

Se hebben sich beschenkt un bedan (vom feierlichen Ver-  
löbniß; zuweilen freilich auch mit gehässiger Be-  
ziehung auf die Vorwegnahme ehelicher Rechte, eine  
Verschuldung, die bei gesunden öffentlichen Ver-  
hältnissen wohl ein subsequens matrimonium bürger-  
lich ausgleicht, das Volksgewissen aber bleibend  
festhält).

Se verfluchten un verderen sich.

Wat hät de Mann nich an de Wisch wendt, häts över-  
morrt (Moor, schwarze Erde darauf gefahren) un  
överdan.

3) Beispiele für werden.

Dat ward de Ell mal al hübsch laten (beim Poliren; sie  
fängt schon an hübsch zu glänzen). De oll Mann ward  
of al so kümmerlich utsehn, he ward of al so stümperlich  
gahn. Dunn würd he so plietsch (politisch — listig)  
utsehn. Hüt Morgen würd' f' er ierst an denken. (d. h.  
dachte ich erst daran). Dat wurd mi so jammern, as  
dat lütt Worm so roren deed. (Ausdr. deer).

b. Die beiden Stellen fehlen im Wrbch. unter voer  
und echters. Aus der heutigen Volkssprache nenne  
ich: Se gan voer junge Lüüd na de Kirch (Kark), d. h.  
am Sonntag nach der Hochzeit. Ach, nehmen's mi voer  
arm mit, d. h. als nichtzahlenden Gast im Wagen u.  
dgl. Dat geit ümmer voer dull. In Reuter's Franzosen-  
tid (Cap. 16) erzählt der Gölzower Schulze von seinem

Sohn: ick dacht, ick wull em noch so'n Johr voer Bull rümmer gahn laten. — *echters* = abermals vermisste ich im niederd. Wrbch., vgl. echter Vor, echter Sünndag von dem bevorstehenden Zeitraum.

c. *tuegen* erklärt L. im Wrbch. = kaufen. Es heißt vielmehr: zeugen, sich zu gute thun. So in Bockens Luise Walter zu dem begegnenden Weber: zeugt Euch einen erquickenden Trunk auf das Wohlsein unserer Jungfrau.

d. *Gefarmet*. Lappenberg erklärt im Wrbch. einfach: rimen. Es ist hier hinzuweisen auf die echt deutsche Eigenthümlichkeit, jedes beliebige Wort mit Verbalkraft zu versehen. Zunächst Beispiele aus der Volkssprache, dann einige litterarische Nachweise.

Se pudelt un zult, un taevt un toelt (braucht die Substantive Pudel, Zul, Taev un Toel als Schimpfwort). Kiek, wo dat schwadt. Dat hoett dit Vor god (beides von der Ernte, gibt volle Schwaden und reiche Hocken—Garbenhausen). De Noeben schaepeln nich dull. Ik kraepel mi woll noch ens so dörch. Dat kulürt (nämlich diese Art Arbeit macht rothe Baden; Antwort einer schmucken Binderin, die ich wegen ihres hochgerötheten Gesichts neckte). Wie mulapten dor so rüm. Sünnaabends is in'n Winter keen Schol, denn slaeden wi Holt (auf Schlitten herbeiholen). Für die Litteratur genüge der Hinweis auf Sanders Progr. eines deutschen Wrbchs. S. 20, und da S. daselbst nur Beispiele aus Shakspeare, keins aber aus älteren deutschen Schriftstellern beizubringen vermöchte, so mögen zunächst noch zwei dem Zeitalter Shakspeare's vorausliegende deutsche Beispiele folgen, denen ich je drei fremde und eigene unserer Zeit nachschicke.

In der niederd. Uebersetzung des Narrenschiffs von 1519 heißt es Bl. 39 a:

O penmind, — du most al tovoren dar an.  
de dy hefft, ys geheten eyn man.  
den swagert unde vaddert eyn yslid ghern.

und ebenso in der Glosse zum Reineke: der werlde loep is, dat deme it wol geit, de kriecht vele frunde, den paddert un swagert mannych (IV. 9.) Reuter erzählt am Schluß seiner Franzosentid, wie er selbst und Triddelsitz sich gegenseitig „kriechten“. Sein Bräutigam denkt mit Schaudern an seine Berliner Erlebnisse in Schurr-Murr und beschwert sich, daß man ihn levi — josephite. Im achten Band von Sukow's Rittern heißt es gelegentlich: Der Major — wer weiß, wie lange der noch majort. Aus eigener Erfahrung endlich verweise ich auf meine Bemerkungen in den deutschen Mundarten VI. (1859) S. 231 und füge folgende Beispiele hinzu: he belowt hüt so vael (von einem Blödsinnigen ist die Rede, der das Wort „Herr v. Below“ vor sich hinzusprechen pflegte). Se kunkeln und tanten uns altofamen. Hier hagent sich dat man so d. h. alle Dörfer der hiesigen Gegend (um Doberan) endigen sich auf hagen.

e. beliggen ist nicht, wie l. angiebt, liegen, sondern findet sich nur nach bleiben; ähnlich: blieb besitten, begahn, bestahn u. s. w.; daher auch im mundartlichen Hochdeutsch: Ach, bleiben Sie man noch besigen. Vgl. J. Wiggers gegen den Schluß seiner plattdeutschen Grammatik.

#### IV.

##### Fehlende Erklärungen.

a. I. 345 — 356; b. III. 173 — 192; c. III. 320; d. IV. 601. 2; e. IV. 669 — 692.

a. Oftmals heb ik gesehn ein hupen bedelpack,  
 wen dat tofamen künnt, ein jedr mit sinem sack,  
 ein deel van volder krum, ein deel van hunger mager,  
 wen se him tun upschlahn er arme prächerlager,  
 hir ligt de pekelmüz, dar ligt de halve krück,  
 hir eine blödge bind, dar van der stelt ein stück.  
 Hir heft ein groet parti de wancken utgetagen,  
 und heft mit of wol sehn de witte flö affagen.

Bald ligt ein older gris, de sif up't gras utstreckt und sinen kalen kop recht jegn de sünne recht im heten samerdage: dem sūt men dörch de lumpen, wo em van groter hit dat sel is ganz verschrumpen.

- b. De olden Nedderfaren plegen't nicht so to maken, se spreken als ere vöroldern hadden gesproken. Dat rechte was lif, dat krumme scheef men heet, de ermel weren mowen, ein helbard was ein speet, ein courfisane hore, de presters weren papen, de meerkatten ane schwanz de nömden se apen. Dar weren dener noech, men dar was nicht ein pasie, se geven eren knechten lohn und ganz keine gasie. Se vörden up wagen und nicht up fügen, ein schelmstück ward genömt, wat men nu heet puzen; de dar plechten to roven und stelen, de heten se deve und hengden se up bi der kelen. Nu höret men, Got lof! van keinen deven schnacken, roven und stelen dat heet künstlich anpachen. De flucht nemen und den rüggen keren, dat heet im frige sif retireren. Wol do ein schlingel was, dat is nu ein cojon, wat domals was fort, fort! is nu allon, allon! Im mars begriffen sin was ein unsledig wort, nu is it, wen soldaten in ordnung rücken fort.
- c. de kof, de dat gefaekt, de moet sin dum und dösig.
- d. De Saren willen ere sprake so nicht verhundaten, dat se de willen allenthalven henkamen laten.
- e. Wat köne gi vör wörde edder namen herrefen, de wi nicht so zierlik als gi könen utsprechen? Is nicht unse möme so goet als ewre mutter? Min foder schmeckt dem vehe so wol als ewer futter. Ihr drinket aus dem becher, wi drinken ut dem stope, ewr magt ein leibchen hat, unse deren drecht eine jope, de platteisen bi juw schmecken als unse schullen, juwe stier hebben hörner als unse bullen; ihr schindet ewer aas, de radfers unse villen, ihr siset auf arsbachn, wi sitten up den billen.

Wol eigentliker heft geredet van uns beiden,  
 darin werd uns de pawest nicht können scheiden,  
 und welkerer spræk mehr zier is totoschreven,  
 darium heb ik gesehn twe buern sik dapper kiven;  
 de eine sed': ei mein! was sprichstu, lieber Chim?  
 Du machst das maul so kroes, das ich dich nit vernim.  
 Ich kan dich nit verstohn, du snatterst wie ein gans.  
 De ander antworde em: brüd dine möme, Hans!  
 Hestu de keek vul dreck? Du hundsot, sprek ut der schnuet!  
 Hiermit grepen se einander dichte up de huet.  
 Wol nu van dissen tweeen heb överhand gekregen,  
 datfülsbe to seggen laet ik wol underwegen:  
 ik frucht, dat disse strit nicht ehr werd bigelecht,  
 bet dat de Tarterfcham sin ordeel darvan secht.

a. mitte flö bezeichnet ironisch die Läuse; sie heißen heute im Volksmund de grisen, auch in anziehender imperativischer Wortbildung Marschiere — sacht. Von ähnlichen Zusammensetzungen mit witt kenne ich noch Wittjud = Wucherer und Wittköper = Diebe. Nach einer alten Volkssage sollen in Rostock die Wittköper während des Pfingstmarktes in einer bestimmten, den Behörden bekannten Anzahl ein- und ausgeläutet werden. Wer außer ihnen innerhalb der Marktzeit, und wer von ihnen nach der gesteckten Frist in Ausübung seines verpönten Gewerbes betroffen wird, hat härtere Strafe zu gewärtigen. Von den Wittjuden aber lautet ein Volksrätshel: wenn man einen Wittjuden nackt auszieht und so ins Wasser stürzt, was wird er dann? Antwort: naß.

b. Noch heute lautet ein ähnlicher Spruch (aus dem Munde einer Greisin): Bröring, as de Wag noch Wag heet, un de Hur noch Hur heet, un de Schelm noch Schelm heet, Bröring, dunn wier noch ne anner Tied. Nu över heet de Wagen Skalesch, de Hur Maitress' und de Schelm Politikus, hür mal, Bröring, nu is de Düwel in'n Busch. —

c. dum un dösig. Die Volkssprache liebt bekanntlich die Zusammenstellung gleich anlautender Worte,

z. B. brun un brösig, god un giern, dick un dun  
 dod un dal. Mit einer kurzen Zusammenstellung solcher  
 Formeln bin ich vor 20 Jahren in den deutschen  
 Mundarten zuerst an die Oeffentlichkeit getreten; eine  
 gedrängtere Zusammenfassung bietet mein Buch über  
 Agricola 1862 S. 224 ff. Tiefer und umfassender ge-  
 denke ich in den neuerstandenen deutschen Mundarten  
 auf dieselbe Frage zurückzukommen. Es wird sich um  
 die einzelnen Worte, um die Art ihrer Verbindung, um  
 das psychologische Bedürfnis handeln, das theils Ver-  
 wandtes, theils Gegensätzliches an einander reiht.

d. verhundaten, heute verhunnaßen, auch in  
 noch kühnerer Metapher, z. B. de Katt (ic. eine junge)  
 wad dor ganz verhunnaßt. — Eine solche Entstellung  
 seiner niederd. Muttersprache fand L. sicherlich auch in  
 dem corrumpirten Hochdeutsch; vergl. unter e. die Worte  
 des einen Bauern und oben II. b. unsere Bemerkung  
 zu pardues. Ueber die Freiheit der dichterischen und  
 volksthümlichen Wortbildung — sie sind in ihrem Wesen  
 eins — vergl. ich u. a.:

Nun freut mich mein alt Gewaffen nicht mehr,  
 verspinnewebt liegts in der Ecken.

Scheffel, im Trompeter.

Ein Mägdelein nasführet dich . . . Goethe's Faust.  
 und aus dem Mecklenburgischen aus zahllosen Bei-  
 spielen waeldroeg, ralloegen, tillsfoeten, lickmünnen, ver-  
 misquemen, verreden in der Geschäftssprache, z. B. ik hev  
 mien Lüsten al verredt (schon einem Käufer zugesagt.)  
 Weitere Erörterungen wo möglich in einer dyna-  
 mischen, nicht mechanischen Untersuchung dieser anziehen-  
 den Composita.

e. Ueber die Berechtigung und den Werth einer  
 niederdeutschen Litteratur denke ich nach Groth und  
 Reuter noch im Wesentlichen ebenso, wie ich es vor  
 20 Jahren in einem Jugendwerke niederschrieb, für das  
 einen Verleger zu finden mir nicht möglich wurde. Ein  
 oder zwei Blätter desselben habe ich aufbewahrt, denen

ich hier nicht mit Unrecht eine Stätte einräume. Was ich gegen Grimm, den Lebenden, zu vertreten gewillt war, halte ich auch gegen den Todten aufrecht; ich bin von einem entgegengesetzten Ende als er an das Studium unsrer Muttersprache gekommen, und hatte und habe bisher keinen Grund, von außen her den Weg und die Richtung meiner Studien bestimmen zu lassen. — Daß mein guter Lauremberg hier über das Ziel hinauschießt, bedarf keiner Versicherung; und ebenso wenig bedarf es des Zusatzes, daß ich jeder Zeit und dankbar von J. Grimm gelernt habe.

Es handelt sich endlich und zum höchsten um die Zukunft unserer Sprache, unserer Litteratur, unseres nationalen Lebens.

Nicht als ob ich an die Möglichkeit dächte, daß je in Zukunft eine eigenthümliche niederdeutsche Litteratur erstehen könnte. Wer sich nach den Erfolgen von Klaus Groth u. a. in solchen Träumen wiegt, übersieht dabei, daß nur das die Nation im innersten Grunde zu bewegen vermag, was mit der entwickelten Kraft der gesammten Vergangenheit und von der Höhe der Gegenwart auf sie einwirkt. Jene Männer und ihres Gleichen haben wohl zunächst nur die Bestimmung, in Norddeutschland selbst und darüber hinaus auf den eigenthümlichen Werth des Niederdeutschen die gebührende Aufmerksamkeit hinzulenken, und so an ihrem Theile die dritte große Periode unserer gemeinsamen deutschen Sprache vorzubereiten, die ihr Hauptgepräge zumeist dem Einfluß des Niederdeutschen verdanken wird. Mag ein Jacob Grimm sich nicht entblöden, die Tiefe und Erhabenheit, die poetische Kraft des Niederdeutschen in Abrede zu stellen\*): wir glauben, daß nicht ohne Grund

---

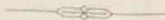
\*) Ich denke namentlich an die Worte in den Götting. Anzeigen 1850 S. 765 und 66, die selbst bei wiederholtem, ruhigem Lesen die Gluth des Unwillens in die Wangen treiben. Und auch das Lob in der Vorrede des deutschen Wörterbuchs ist von heimlichem Tadel gegen das Niederdeutsche nicht frei.

der Einfluß des Nordens und seiner Sprache bis zuletzt zurückgetreten. Wir sind ein schweigsames Geschlecht, wir Niederdeutschen; aber auch das Band unserer Zunge wird sich lösen, und das wohllautsdurstige Ohr des Nordens und die tiefe Familienhaftigkeit seiner Söhne wird auch die gemeinsame deutsche Sprache mit den reinen Lauten ungeahnter Weihe zu erfüllen wissen.

Ein reicher und ausgebreiteter Dialekt kann nicht ohne Erfolg und fruchtlos für Deutschland sein, der die Bürgerschaft seiner Seemacht und die Gemeinsamkeit mit allen germanischen Nationen in sich schließt; er muß und wird bei der Erneuerung unseres Lebens mit nachdrucksvollem und bestimmendem Einflusse mitwirken.

Und wer wollte feig die Meinung theilen, daß eine Nation, deren Zukunft noch eine Reihe ungelöster Aufgaben vorliegt, an Denkern und Dichtern sich bereits erschöpft habe; wer einstimmen in jene Klage einer geschwägigen und koketten Bewunderung, die selbst an den großen Männern unseres Landes des unbefangenen, wahren Genusses nicht froh wird, in die Klage, daß unsere Zeit nur Epigonen zu zeugen wisse? Wir sind es in der That; wir sind Epigonen im Hinblick auf die glänzende Litteraturepoche, die in Goethe ihren Abschluß fand. Aber wir sind es nicht, wenn wir der Zukunft gedenken, deren Morgenwehen uns schon mit freudiger Ahnung durchschüttert, einer Zukunft, die andere und höhere Aufgaben lösen wird, als jenem Zeitalter nur irgend vorlagen.

Geschrieben und gedruckt in der  
Kostocker Kaiserwoche.





Wol eigentliker heft geredet van uns he  
 darin werd uns de pawest nicht können  
 und welkerer spræk mehr zier is tot  
 darum heb ik gesehn twe buern jif  
 de eine jed': ei mein! was sprich?  
 Du machst das maul so kroes, das  
 Ich kan dich nit verstohn, du spr  
 De ander antworde em: brüd  
 Hestu de keef vul dreck? Du hund  
 Hiermit grepen se einander  
 Wol nu van dissen tweem  
 datfübbe to seggen laet ik  
 ik frucht, dat disse srit  
 bet dat de Tarterichan

a. witte flö bezeich  
 heute im Volksmund  
 imperativischer Wort  
 ähnlichen Zusammen  
 Wittjud = Buch  
 einer alten Volk  
 während des  
 Behörden bef  
 Wer außer  
 von ihnen  
 verpöntem  
 zu gewä  
 räthsel  
 so in

äuse; sie heißen  
 ch in anziehender  
 te — sacht. Von  
 oitt kenne ich noch  
 öper = Diebe. Nach  
 Rostock die Wittkörper  
 einer bestimmten, den  
 = und ausgeläutet werden.  
 der Marktzeit, und wer  
 en Frist in Ausübung seines  
 offen wird, hat härtere Strafe  
 Wittjuden aber lautet ein Volks-  
 en Wittjuden nackt auszieht und  
 was wird er dann? Antwort: naß.

lautet ein ähnlicher Spruch (aus dem  
 in): Bröring, as de Wag noch Wag  
 noch Hur heet, un de Schelm noch  
 Bröring, dunn wier noch ne anner Tied.  
 de Wagen Kalesch, de Hur Maitress'  
 im Politikus, hür mal, Bröring, nu is de  
 Busch. —

m un dösig. Die Volkssprache liebt be-  
 die Zusammenstellung gleich anlautender Worte,

